

DIE PROBLEMATIK

# VERBISS: PLAGE ODER KONSEQUENZ?

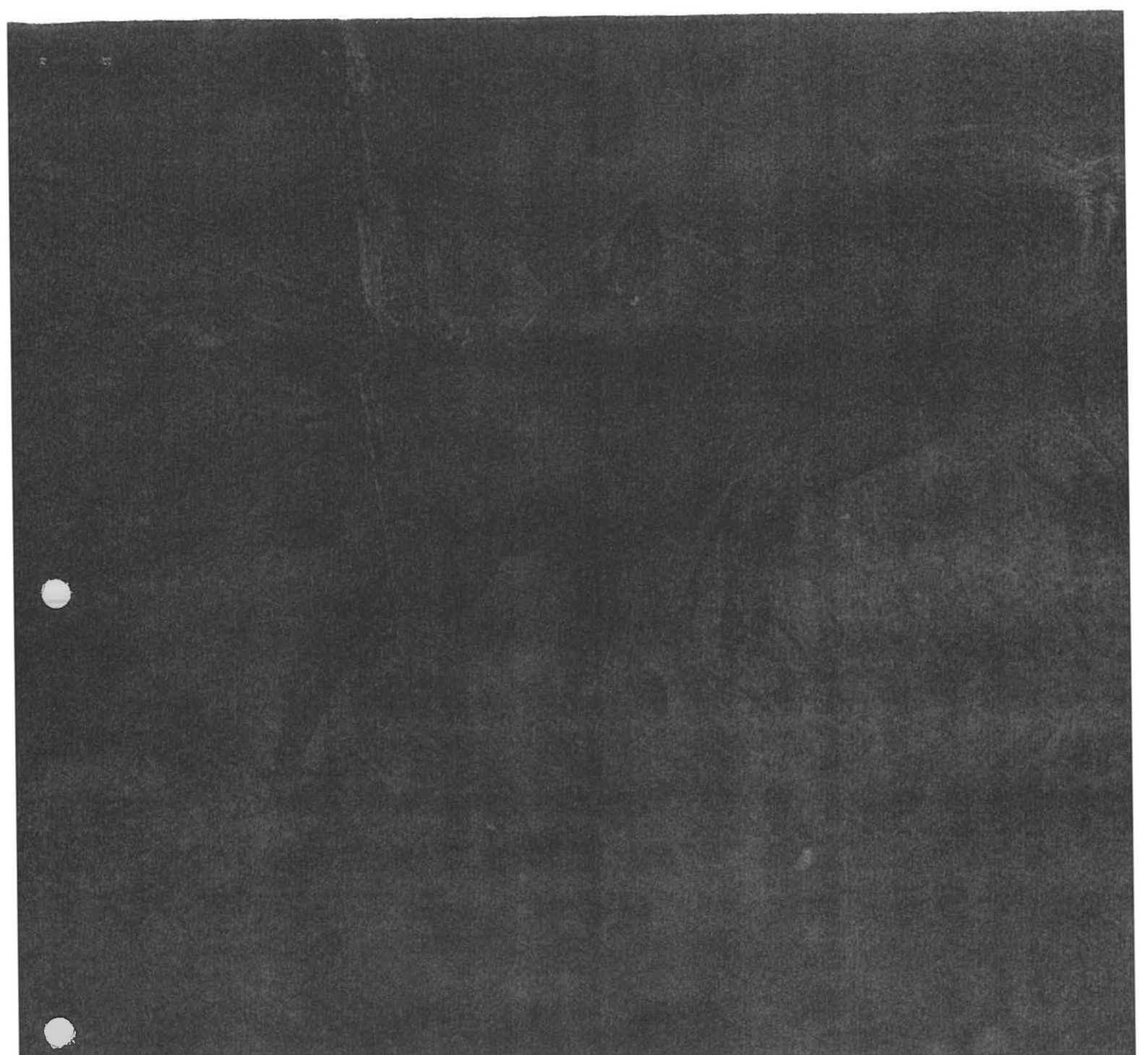
*Wild verbeißt; es verbeißt den Wald  
und es „verbeißt“ das Verhältnis  
zwischen Jägern und Forstvertretern.  
Ist das Wild tatsächlich der Schuldige  
oder versucht der Mensch nur die selbst-  
gemachten Fehler auf seine schwäch-  
sten Gegner abzuwälzen.*

16 JÄGER 7/93 JÄGER-Thema

**W**ildverbiß ist eines der Probleme, das Jäger, Land- und Forstwirte sowie die Angestellten der Staatsforstverwaltung immer noch sehr emotionsgeladen beschäftigt. Wild- und Waldliebhaber werfen sich im Rahmen eines Kleinkrieges falsches Engagement vor. Das Thema wird aber auch für die Allgemeinheit als zu bedeutend angesehen, um mit engstirnigen Argumenten und Aggressionen behandelt zu werden. Leider geschieht dies bei fast jedem öffentlichen Aufeinandertreffen der Parteien.

**WILD UND WALD WERDEN  
LEICHT VERKANNT!**

Der Wald ist eines unserer großen „Naturgüter“ und wird im Rahmen der Forstwirtschaft intensiv genutzt. Unsere Wälder gleichen aber leider auf Grund umfangreicher Monokultur in



vielen Fällen nicht mehr dem viel besungenen deutschen Mischwald. Fichtenkulturen, egal ob Jung- oder Altholz, sind für viele Bürger kein erfreulicher Anblick. Sträucher, Weichhölzer und die Vielzahl an Bodenpflanzen, die dem Mischwald eigen sind, fehlen hier; nicht nur dem menschlichen Auge, das Erholung sucht, sondern vor allem unserem Wild, dem in dieser von uns geschaffenen Monotonie die natürliche Äsung fehlt.

Eine neue Generation von Forstwirten hatte andere waldbauliche Vorstellungen. Sie wollten baumartenreiche Mischwälder, die standortgerechter sein sollen, heranziehen. Dieser Umschwung führt zwangsläufig zu einer anderen Denkart die Jagd betreffend.

In Umwandlung eines alten Sprichwortes kann man sagen: „Den Letzten beißt das Wild“. Die davon betroffenen artenreichen Naturverjüngungen und Neuanpflanzungen sind

selbstverständlich und natürlich eine gern gesehene pflanzliche Frischkost in äsungsarmen Zeiten. Der Verbiß ist eine natürliche Überlebensstrategie des Wildes, die über Jahrhunderte im Einklang mit Wald, Feldflur und Mensch gut funktionierte.

Nun haben sich aber diese drei beteiligten Parameter entscheidend verändert: Der Mensch nimmt immer mehr von der Natur in Anspruch, seine wirtschaftlichen Interessen werden durchgesetzt. Hier ist kaum Platz mehr vorgesehen für Erholungsräume der Natur. Es sei denn, sie dienen wiederum einem eigenen Zweck, der Freizeitgestaltung. Die für die meisten von uns selbstverständliche totale „Inanspruchnahme“ der Natur belastet diese schwer!

Jahrzehnte hat es gedauert, um die Bewirtschaftung des Waldes zu ändern. Zu groß waren Kriegsschäden und die vermeintliche Notwendigkeit, durch Monokulturen maxi-

Foto: Reinhard  
**Sowohl der Waldbesitzer als auch der Jäger bekommen bei solchen Bildern feuchte Augen, aber aus entgegengesetzten Gründen.**

# VERBISS: PLAGE ODER KONSEQUENZ?

malen Gewinn zu erwirtschaften. Die Holzproduktion darf aber nur eine Rolle in der Bedeutung des Waldes in der modernen Kulturlandschaft innehaben. Wir Jäger sind verpflichtet, mit Waldbesitzern und Förstern, alles nur mögliche zu tun, um den Wald zu erhalten und vielfältig zu gestalten.

Die Vielfalt einer Feldflur bietet die besten Voraussetzungen, dem Wild ein Äsungsangebot zu bieten, das dieses auch im Winter annehmen kann. Wenn wir Jäger hierbei hilfreich sein können, wäre ein Riesenschritt vorwärts gemacht. Die Felder könnten eine Alternativäsung und Einstände anbieten, wenn nur geringe Flächen für Hecken und Randstreifen freigehalten werden. Leider trifft man als Jäger und Naturschützer bei manchem betroffenen Landwirt, der noch den letzten freien Quadratmeter bebauen muß, häufig auf taube Ohren, wenn man diese Themen anspricht. So können nur finanzielle Anreize oder staatliche Anordnungen zur Landschaftsänderung führen.

## WALDWIESEN ALS „VERBISSMINDERER“

Waldwiesen sind als Äsungsfläche unentbehrlich. Aber in den meisten Wäldern ist kein Platz mehr für solche Flächen. Flächendeckend wird der Waldbau betrieben, ein selbst beim Mischwald ungutes Unterfangen. Einer Ertragsminderung durch die Einplanung von Waldwiesen steht im Laufe der vielen Jahre eine Verminderung von Verbißschäden gegenüber. Die Vielzahl an Pflanzen, die sich an den lichten Waldrändern ansammeln werden, dienen der Äsung und schaffen durch Deckung Ruhe für das Wild im Revier.

Sind nun die Bestrebungen, den Wald neu zu strukturieren, angegangen, müssen die Waldbauern und Förster mit altbekannten Problemen weiterkämpfen: Der allgemeinen Misere des Waldes

durch die negativen Umwelteinflüsse und in Folge davon dem ständig steigenden Schadinsektenbefall. Landschaftsverändernde Kahlschläge sind die Folge. Förster, Landwirte und Jäger, die in derartigen betroffenen Regionen leben, konnten sich diese Auswirkungen nicht vorstellen. Landstriche werden innerhalb weniger Wochen zu eingezäunten „Pflanzwüsten“. Die nächsten Kahlschläge käferinfizierter Bäume sind vorauszusehen und machen alle betroffen. Waldbauern,

*Mischwaldnaturverjüngungen sind nicht nur für das Staatssäckel von Vorteil, sondern stellen auch für das Wild günstigere Biotope als beispielsweise Fichtenmonokulturen dar.* Foto: Weber

seit Jahrzehnten dort ansässig, erkennen ihr Umfeld kaum wieder. Sie müssen den Wald, ihre und des Wildes Lebensgrundlage, im unreifen und kranken Zustand schlagen, um eine weitere Verbreitung des Käfers zu verhindern. Eine Konsequenz, die für Mensch und Wild gleichermaßen katastrophal ist. Durch die nun notwendige Handlungskette zeigt sich das Problem Wild-

verbiß von einer anderen Seite. Einerseits sollen die durch Kahlschlag entstandenen Flächen standortgemäß sinnvoll aufgeforstet werden. Dies ist häufig durch die dort vorhandene Wildkonzentration nicht ohne Schutzmaßnahmen möglich, meist sind Einzäunungen unvermeidbar. Dies führt wiederum zu erneuten und ungewohnten regionalen Revierverschiebungen des Wildes, verbunden mit Streß. Erhöhter Stoffwechselumsatz ist die Folge, mehr Äsung muß aufgenommen werden. Ist die Feldflur nun auch noch intensiv bewirtschaftet, wie dies in den meisten Teilen Deutschlands der Fall ist, wird dem Wild nur das „Winterhotel“ Wald als Haupteinstand übrigbleiben und dies bei ohnehin durch die Zäunung stark eingegrenztem Futterangebot.

Für diesen Lebensraum ist die Höhe des Wildbestandes nicht geeignet. Das zu erreichende Ziel ist eine Population, die die Artenvielfalt der Lebensgemeinschaft Wald nicht nennenswert schädigt, wo Naturverjüngungen ohne Schutzmaßnahmen aufwachsen können.

Daß bei diesem erstrebenswerten Ziel der Wunsch der Vater des Gedankens ist, liegt auf der Hand. Der Wald befindet sich in einer Phase der Umstrukturierung und ist in dieser Phase sehr empfindlich. Er muß also geschützt werden, soll er nicht stark unter dem Verbiß leiden, der die erzielte Veränderung, die für Mensch, Wald und Wild notwendig ist, gefährdet.

## DEN VORLETZTEN BEISSEN ...

Bevor der Letzte in der Kette zu stark verbissen wird, wird demzufolge der Vorletzte „gebissen“, also starkem Jagddruck ausgesetzt. Das Problem hierbei ist, daß viele Jäger ihren Wildbestand gefährdet sehen und die angeordneten Abschüsse beim weiblichen Rehwild nicht pflichtgemäß durchführen. Die Konsequenz, die sich für einige daraus ergibt, ist eine Nachweispflicht durch Kontrolle der Schädel.

Unterschiedliche Standpunkte führten zu harten Kontroversen, die leider oft entgleisten und beim Schlagabtausch unter der Gürtellinie endeten. Die Situation ist meist so verhärtet, daß keinerlei positive und produktive Kompromisse mehr zustande kommen. Ein beklagenswerter Zustand für Jäger und Förster. Beide haben aus dem Auge verloren, daß es für alle Beteiligten das Beste ist, Mensch, Wild und Wald in Einklang zu bringen. Langjährige Untersuchungen in streng kontrollierten Revieren (z.B.: Achenkirch - JÄGER 11/90) zeigten deutlich, welche Verbesserungen ein standortgerechter Wildbestand bei Wald und Wild bedingt: Eine starke Reduzierung des Verbisses und stärkeres im Wildpret befindliches Wild mit kapitaleren Trophäen. Wie in fast allen Bergrevieren hat der Tourismus starke Auswirkungen auf die Jagd und das Wild. Der Wald ist der nicht gefragte Teilnehmer dieser reichhaltigen Veranstaltungen und er schneidet schlecht dabei ab. Wildschäden sind häufig nicht zuletzt Schäden, die der erholungssuchende Bürger verursacht. Jede neue Variante der Freizeitgestaltung nimmt der Natur und den dort lebenden Tieren ein Stück Freiheit. Ist es da ein Wunder, wenn gerade die entlegenen Gebiete, die die Zufluchtsorte des Wildes sind, geschädigt werden, wenn auch hier Menschen mit immer neuen für sie faszinierenden Sportarten Neuland betreten können und die letzten Refugien der Natur für sich in Anspruch nehmen?

Die Gelder zum Schutz des Waldes gegen Verbiß können im Rahmen unserer wirtschaftlichen Situation immer schlechter beschafft werden. Zu viele andere Interessengruppen wollen ebenso wie Land- und Forstwirtschaft einen Teil des immer stärker umkämpften Bundeshaushaltes.

Tilman Deutsch